



Kurt M. H. Reichel

# Auf Schusters Rappen allein durch Island



# **Auf Schusters Rappen allein durch Island**

**Kurt M. H. Reichel**

1990

Books on Demand

# **Vorwort**

Anmerkung für den Leser beziehungsweise der Leserin:

Dieser von mir geschriebene und sehr persönlich gehaltene Erlebnisbericht ist nicht zu Vergleichen mit einem sogenannten Trivialroman, den Man quasi in einem Atemzug durchliest.

Nimm dir also ruhig Zeit!

***Kurt M. H. Reichel***

Fünf Wochen tiefe Verbundenheit mit Islands Urnatur

Ein sensibel geschriebener Erlebnisbericht der besonderen Art.

Er beinhaltet einen Aufenthalt auf der Insel, bei dem diese grandiose, mit nichts zu vergleichende Landschaft, im Frühsommer 1989 von mir in einer Länge von annähernd 800 km allein zu Fuß durchwandert wurde.

# Aussagen und Eindrücke

## *Island in Versform und Prosa*

### **Die isländische Nationalhymne**

übersetzt von Edzard Koch nach dem Originaltext von  
Matthieas Jochumson

0 Gott, du unsres Islands Herr,  
dein Name sei uns heilig, ja heilig alle Stunden  
dir winden aus Sonnensysteme den Kranz  
deine Scharen, Äonen im Bund.  
Vor dir ist ein Tageslauf tausend Jahr,  
sind tausend Jahr nichts als ein Tag,  
ein Ewigkeitsblümlein in Wettergefahr,  
das ohne dich gar nichts vermag.  
Islands tausend Jahr, Islands tausend Jahr,  
ein Ewigkeitsblümlein in Wettergefahr,  
das ohne dich gar nichts vermag

Auf der Westseite von Norwegen findet sich, vom Weltmeer umspült, eine Insel, welche Eisland genannt wird, ein nur schwach bewohntes Land, von dem aber Wunderdinge zu berichten sind.

*- Saxo Grammaticus -*

Es liegt über dem Inneren dieses Landes eine wilde, harte Freude, über das nackte, von jedem Tand entblößte Leben eine ferne, aller Üppigkeit abholde Pracht.

*Gunnar Gunnarson*

Fern im Norden erhebt sich aus den Wogen des Atlantiks, der in ungebrochener Gewalt ihre schroffen Küsten umschäumt, die Insel Island, – Isafold, die Eisumschlungene. – Zwei Elemente kämpfen hier seit Jahrtausenden um die Oberherrschaft. –

### ***Feuer und Eis***

Ina von Grumkov

Elisabeth Kneissl

### ***Faszination Island***

Als ich 1978 das erste Mal nach Island kam, war ich begeistert von den unzähligen landschaftlichen Eindrücken, die sich mir in meinen ersten 14 Tagen auf dieser Insel boten. Hätte mir damals jemand gesagt, ich würde nun jeden Sommer einige Wochen mit Gruppen in diesem faszinierenden Land verbringen, hätte ich wahrscheinlich gelacht. Nun – heute blicke ich auf mehr als 13 Monate Island zurück, in denen ich die Insel immer besser kennen und lieben lernte. Und jeder; der ebenfalls schon auf Island war, kann es mir nachfühlen: Man muss begeistert sein von den unterschiedlichen landschaftlichen Reizen, die einen auf einer Fahrt durch Island erwarten.

### **„Eldgam la Isafold“**

(Altes Nationallied)

„äst kaera fostur mold, fjall konan frid“ „Uralte Isafold,  
Felsenweiber, Felsenweib ernst und hold, Heimat gepreist -  
Schicksalshand segenschwer, stärke dich mehr und mehr,  
so lang‘ im Sternenheer Sonne hoch kreist.“

### **Deutsche Übersetzung**

„Hört die heißen Quellen springen, hört es, wie die Schwäne  
singen. Hört den Strom auf Felsen brausen, Wasserfälle  
durch Schluchten sausen, Vogelrufe auf die Schäre, an

Felsen, Klippen auf dem Meere. Hört die Brandung an' s Ufer  
schlagen Tosen und Rauschen vom Wind getragen. - Das ist  
Islands Lied!! „

*Verfasser unbekannt*

Ewiges Schweigen hütet auch hier die Geheimnisse der  
unberührten Natur, kein Wechsel wandelt durch diese Zonen  
nur Sonne, Stürme und Schnee schmücken sie oder  
verhüllen sie in Grauen. Ein Ewigkeitshauch Streifen uns  
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die ohne Grenzen  
ineinander fluten.

*- Ina von Grumkow -*

Die menschenleere Wildnis Islands,  
die Anstrengungen und Gefahren, ohne Maß,  
das Alleinsein ohne Zärtlichkeit,  
das Leben in Dreck, Schweiß und Kälte,  
haben mir einmal mehr gezeigt,  
das die Welt vom Herzen  
und nicht vom Hirn regiert werden muss.“

*- Archill Moser -*

„Und ziehen stumm, ein geschlagenes Heer,  
Erloschen sind unsere Sterne -  
O Island, du eisiger Fels im Meer  
steig auf aus nächster Ferne. -“

*3. Strophe eines uralten Wikingerliedes*

Eis lagert oben, unten Flammen wüten  
in grausiger Tiefe, wo in Fesseln bleich,  
nun lang schon Tod und Schrecken lauernd brüten -

*- Jonas Hallgrimson -*

Am liebsten mag ich träumen von deinen Wüstenland, das  
alte Krater säumen am Gischt gepeitschten Strand. Wehmut

überkam mich da, als ich vom hohen Schiffsverdeck zum letzten Mal Dich sah.

- *Steingrimur Thorsteinsson* -

### **Das bekannte Isländisch Frühlingslied**

Sá eg spoa  
Sá eg spoa, sudur i fida,  
Syngur lóa úti l moa  
Bi bi bi,  
vorid er komid vist a´mi

Ich sah einen Regenbogenvogel, der südwärts flog.  
Draußen im Moor singt der Goldregenpfeifer, bi, bi, bi  
Jetzt wird der Frühling bald ins Land ziehen.

Der Goldregenpfeifer ist gekommen  
Lebt wohl Winter und Schnee!  
Kummer und Langeweile verfliegen im Nu.  
Er flüstert mir zu, der Regenbrachvogel kommt bald.  
Sonnenschein im Tale und Blumen blühen auf dem Feld.

Er mahnt mich meiner Sünden,  
Ich schlafe zu viel und arbeite nicht genug. -  
Ich sollte wachen und schaffen  
Und voller Freude den Sommer empfangen.

*Páll Olafson*

„Hoheitsvoll erhebt es sich aus der See, wenn man sich ihm vom Meer naht. Es greift das Herz einem Heldenlied, Ewigkeitsberührt, Schicksals gesättigt. Nichts Kleines ist in seiner Erscheinung. Mag auch seine Gestalt mannigfaltig wirken, sie ist allenthalben fest geprägt, ein reiner Anblick. Diese erstaunliche Offenherzigkeit in jedem seiner Züge hat

es zumeist seiner Nacktheit zu verdanken - und dann dem reinen Himmel, der sich darüber wölbt.

Die Säulen seiner Klippen sind wie Stollen in einem streng gebauten Stabreimgedicht. Aber die Großartigkeit seiner Berge und die Gletscher in ihrer Schildgestalt, der Brandungsgürtel um den Strand, das tobende Grollen des Meeres und das Brausen der Stürme sind erfüllt von Geistesgewalt, Schwermut und dichterischem Hauch gleich einem Eddalied aus Stein geformt. Seine Hoheit wandelt sich unversehens in Erhabenheit. Mit keinem anderen Lande lässt es sich vergleichen.“ - - -

- *Gunnar Gunnarson* -

„Einmal im Leben sollte der Mensch sich auf seine Erinnerung an die Erde konzentrieren. Er sollte sich einer bestimmten von ihm erfahrenen Landschaft hingeben/ sie aus so vielen Blickwinkeln wie möglich betrachten, über sie staunen/ über sie nachdenken...“

- *Niscott Momaday* -

### **Islands - magischer Norden**

„Du bist Orplid, mein Land, das ferne Leuchtet .....“. etwas von dem romantischen Glanz mit dem Eduard Mörike seine ideale Insel verklärte. Von den Sehnsüchten mit denen er über Meereswogen hinweg zu der Unerreichbaren hinüberblickte, beseelte Generationen von Weltenbummlern, wenn sie an Island dachten.

Wenn jemand eine Reise tut,  
so kann er was erzählen;  
Drum nahm ich meinen Stock und Hut  
Und tat das Reisen wählen.  
*Matthias Claudius*

# Prolog

**W**eit im Norden des atlantischen Ozeans, fern der heimatlichen Küste, liegt eine Insel von urtümlicher Großartigkeit und wildester Schönheit, mit einem Namen, der nicht kälter klingen könnte! Island- Eisland! - „Bergkönigin mit dem Eisdiadem auf dem strengen Haupt und den Feuergluten im Busen.“- So prosaisch wurde dieses Land schon in den uralten Sagas beschrieben. Heute noch wird sie als „die Insel aus Feuer und Eis“ oder „Land der Elfen und Trolle“ genannt. Besucher werden nur allzu schnell erkennen, wie zutreffend diese Umschreibungen sind und beeindruckt sein von dieser so kontrastreichen Landschaft.- Stolz und wild präsentiert sich die Insel. Island ist erdgeschichtlich gesehen, ein junges Land; es ist gänzlich vulkanischen Ursprungs!

Im Norden taucht keine größere Landmasse mehr auf. Dort dehnt sich nur noch der arktische Ozean, der allmählich in die sogenannten Packeisgärten der Polarregion übergeht. Sozusagen als letzter Vorposten Weitab von den Lebensadern der Erde, unberührt vom Verkehr, der zwischen Europa und Amerika pulsiert, führt dieses Kleinod auch heute noch, inmitten der Wasserwüste des Atlantiks ein relativ isoliertes Dasein. Der östliche und westliche Teil der Insel besteht aus hartem Basaltgestein, - der mittlere Teil aus vorwiegend vulkanischem weichen Tuffgestein.-Trotz Flugzeugen, Schiffen und Fähren die Island anlaufen bzw. anfliegen, kann man nicht davon sprechen, dass die Insel vom Tourismus vollends überschwemmt wird (wie es z. b. auf Mallorca der Fall ist) . Island zieht vor allem den naturkundlich interessierten Besucher in seinem bann und

hält dafür eine äußerst vielfältig strukturierte europäische Landschaft für ihn ganz individuell bereit und geizt keineswegs mit ihren so einzigartigen Naturerscheinungen wie zum Beispiel: Der weiße Saum der Brandung, der die reißende, wilde Küste umfasst, das Heulen und Brausen der Stürme und das erhebende Donnern der Wogen, das wilde ungebändigte Tosen der Wasserfälle, der duftige, nach Schwefel riechende Schleier der heißen Quellen und der unheimliche anmutenden Sofaltarenfelder, die uns an der Entstehungsgeschichte der Erde erschauern und erinnern lassen! Die strenge, geometrische schlichte Großartigkeit der weit sichtbaren Vulkanhäupter, -das tiefe ernste Schweigen der kahlen und eintönigen Lavawüsten; dazu als Kontrast das stets allgegenwärtige dumpfe weit hörbare Grollen der alles mit sich reißenden Gletscherflüsse, die durch die tief und steil in die Vulkanlandschaft ausgespülten, geradezu ausgefressene Schluchten tosen. Man blättert förmlich in einem imaginären Urbuch der Erdgeschichte. Hier treffen wir auf Geysire, Gletscher und Vulkane. Die ursprüngliche Gegensätzlichkeit ist einfach überwältigend. Auf nur wenigen Quadratkilometern reicht das Repertoire von heißer Lava zu kaltem Gletschereis und dazwischen wächst auf einem Mal im kurzen Wachstumsabschnitt ein weit hin leuchtendes Blütenmeer der nordischen Blumen und Pflanzenwelt. All dieses zusammen vereinigte sich zu einer einzigen, herben in Moll gesetzten Landschaftssymphonie. Dazu gesellt sich Islands etwas spärliche aber doch faszinierende Fauna und Flora.

Hier ein kurzer Beitrag über die Tierwelt: Auf Island leben unter anderen: Polarfüchse, Seerobben, Nerze, in erster Linie solche, die aus den Zuchtanstalten ausgebrochen sind und in kürzester Zeit verwilderten, und nicht zu vergessen ein paar hundert Rentiere, die man vor allem im Osten der Insel zu sehen bekommt. Sie wurden im 18. Jahrhundert aus Norwegen eingeführt, um den Bauern auf ihren Einödhöfen

eine weitere Erwerbsquelle zu ermöglichen, ähnlich wie die Samen in Lappland. Dieses Experiment hat sich aber auf Island nicht bewährt und die Rentiere wurden sich selbst überlassen, verwilderten und vermehrten sich im Laufe der Zeit. Zusammen mit den Rentieren wurden ebenso Mäuse und Ratten eingeschleppt die sich zu unliebsamen Kostgängern entwickelnden. Aber das Tier des Landes war und ist das Schaf (Nach neuester Zählung sollen es über 650 000 sein). Dicht gefolgt in der Beliebheitsskala ist das Pferd, das in der ganzen Welt bekannte „Niedrigpferd“ dem „Isländer“! Ansonsten, - Vögel jeglicher Art kann man entdecken: Da wären zum Beispiel: Adler, Falken, Raben, Möwen, Schwäne, Enten, der Regenbrachvogel und ganz besonders hervorzuheben, der Goldregenpfeifer, aber davon wird später noch zu berichten sein.

Ein kurzer Abriss über die Pflanzenwelt: Moose, Flechten, mannigfache Gräser, Birkengehölz, Zwergweiden, stengelloses Leimkraut, Bergtymian, Silberwurz, Lichtnelken, Engelswurz, Eberesche, Krähenbeeren, Heidelbeere usw. - - - Da Island eine Größe von etwa 103.110 qkm besitzt, auf ihr aber nur ca. 270.000 Menschen leben, zählt es zu den am dünnsten besiedelten Länder der Erde. Der größte Teil wird von unbewohnbaren Landstrichen der sogenannten Einöde (oerafi) eingenommen, von Bergen, riesigen Lava-, Kies- und Geröllfeldern (übrigens die größte Geröllwüste der Welt die Odadahraun, sie befindet sich ebenfalls auf der Insel), von Gletschern, sumpfen, Mooren und weiten Hochheideflächen umgeben. - - -

Die Küstenlänge beträgt etwa 4 970 km und ist abgesehen von der flachen, sandigen fruchtbaren Südküste, tief eingeschnitten von zahlreichen Fjorden und weiten offenen Buchten.

Die größte Ausdehnung von Ost nach West beträgt 490 km, vom Süden bis hoch in den Norden sind es etwa 315 km. Island liegt unmittelbar am Polarkreis. - Die kleine vorgelagerte Insel Grimsey liegt quasi direkt darauf.

Aufgrund der nördlichen Lage Islands ist die Sonnenscheindauer verständlicherweise gering. (Die Durchschnittstemperatur liegt bei etwa 10 Grad C.)

Die Temperatur liegt sogar im strengsten Winter, dank eines Ausläufers des Golfstroms (den Irmingerstrom) nicht wesentlich tiefer als -5 °C. Deswegen wird oft behauptet, das das kälteste an Island der Name sei.

Die Entfernung zu den europäischen Nachbarländern betragen z.B. nach Schottland etwa 800 km, nach Norwegen 990 km, nach Grönland nur knapp 300 km und nach Deutschland (Hamburg) ca. 2100 km. Von der gesamten Insel sind gerade mal nur knapp 1 % kultiviertes Land, ca. 20 % besteht aus bedingt fruchtbarem Weideland, 2 % aus Seen und Bächen, Gletscher bedecken mit mehr als 12 % das Land mit Eis.

Da, wie schon, erwähnt, das Landesinnere mit Lavaflächen, *Geröllfeldern* und vegetationslosen Einöden von über 61 % durchzogen ist, wurden vorwiegend die fruchtbaren Randgebiete besiedelt; vor allen Dingen in der Hauptstadt Reykjavik und deren Einzugsbereich leben über 50 % der gesamten isländischen Bevölkerung. Die anderen 50 % verteilen sich auf kleinere Orte an den Küsten und deren Einzugsgebiete. Da ist vor allem die „Hauptstadt des Norden“, Akureyri mit über 15000 Einwohnern zu nennen,

Dank guter Schiffs- und sehr guter Flugverbindungen wird Island in den Sommermonaten von über 130 000 Touristen aufgesucht. Der Islandreisende, der das sensible Gefühl für die heile Natur mitbringt und sich noch wirklich begeistern und erfreuen kann über die wilde und vielfache Unberührtheit dieser so einmaligen Insel, wird während eines längeren Aufenthalts voll auf seine Kosten kommen und mit vielen Eindrücken und Erlebnissen die Heimreise antret. und sobald wie irgend möglich wiederkommen,

wenn er vom Islandvirus infiziert worden ist, zu denen ich mich auch zähle.

Inzwischen verbrachte ich schon zum dritten Male meinen Urlaub auf dieser Insel und habe eine Fülle von wunderschönen Erinnerungen mit nach Hause genommen. Besonders die letzten beiden Reisen, in denen ich die Insel allein zu Fuß erwanderte und mich dabei in gänzlich menschenfeindlichen Gegenden aufgehalten hatte, hinterließen in mir einen so starken Eindruck, dass es mich immer wieder zu dieser Insel hinzog. Das Bewusstsein, ganz allein, ohne Technologie zur Außenwelt, - nur mit dem Rucksack bewappnet (in dem sich meine gesamte Habe befand, wie Zelt, Schlafsack, Verpflegung und ähnliches) die Natur hautnah zu erleben und mit einer fairen Konfrontation zu ihr zu stehen (wie Stürme, Regen und Schneefälle zu trotzen), das klare Gebirgswasser trinken und genießen, die saubere Luft zu atmen, durch mystisch schöne Sonnenauf- und Untergänge entschädigt zu werden, sind nur einige, für mich aber die wichtigsten, willkürlich zusammengestellten, positiven Erlebnisse, die sehr lange in mir nachschwangen und von denen ich immer noch zehre..... .

Es gibt einfach kein besseres Mittel, eine Landschaft zu erfahren, als sie zu Fuß zu erwandern; „per Pedes apostolorum! Mutter Natur, die unübertreffliche Meisterin malte die herrlichsten Sonnenauf- und Untergänge auf den nördlichen Himmel, in so reinen zarten Farben, wie ich sie auf Werken der großen Meister noch niemals gesehen habe. Die Liebe zur Natur erhielt ich schon in meiner frühesten Kindheit, die ich auf dem Lande, in einem kleinen Dörfchen von geradezu 800 Einwohnern verbrachte. Es lag zwischen saftigen Wiesen, fruchtbaren Äckern und Feldern eingebettet, umgeben von weitreichenden Tannen- und Buchenwäldern. Dicht an der malerischen Schlei gelegen; mit einem Kaufmann, einem Bäcker, einer Schlachtere,

Schule und Handwerksbetriebe, einige mittelgroße Bauernhöfe mit ertragreicher Landwirtschaft und Viehzucht. Sozusagen ein gemütliches Dorf, wo jeder den anderen kennt, wo Gemeinschaft gepflegt wird, in den verschiedensten Vereinen, dem Gesang-dem Sport und dem Schützenverein, nicht zu vergessen die freiwillige Feuerwehr. Hier in diesem damals so ruhigen Ort wuchsen wir auf. Der unsägliche schreckliche zweite Weltkrieg war erst seit kurzem zu Ende. Überall im Lande herrschte eine emsige Wiederaufbaustimmung. Improvisation und Phantasie wurden groß geschrieben, auch bei uns Kindern. Was haben wir nicht alles gesammelt, damals in der „schlechten Zeit“: Eisen, Buntmetalle wie Messing, Kupferteile, Aluminium, Altpapier, Pappe usw., Weinbergschnecken, Bucheckern, (ich glaube für 1 Kg erhielten wir 500 g Margarine).

Wenn wir im Mai eines Maikäferjahres die Buchenbäume schüttelten, und die Käfer fielen leise prasselnd herunter, hatten wir Kinder eine richtige Gaudi. Wir unterschieden dabei die Maikäfer in Müller, Schuster und Könige, je nachdem, ob die Käfer ein weißes, schwarzes oder rotes Schildchen am Kopf hatten. Sie gehörten mit zu dem Spielzeug, das uns das Umfeld gratis lieferte. Wir bastelten unsere Drachen selbst, schnitzten Flitzebogen, bauten aus leeren Benzinkanisten und Abfallbrettern Flöße oder gruben uns Höhlen in weichen Waldboden. Mit auf Bäume klettern, Murmeln spielen, verstecken, Räuber und Gendarm und natürlich Cowboy und Indianer spielen verbrachten wir die meisten Stunden unsere Freizeit. Natürlich erst, nachdem wir unsere, dem Alter entsprechend aufgetragenen Verpflichtungen nachgekommen waren wie: Holzhacken, Unkraut jäten, Einkäufe tätigen, ausfegen usw.. Ganz zum Schluss ging es an die Schularbeiten. Als alles erledigt war waren wir nicht mehr zu halten. Wir spielten auf den schönsten und größten Spielplatz den man sich nur denken kann, draußen in der freien unverfälschten Natur. Die Lehrer

und Lehrerinnen unserer Schule verstanden es auf einer großartigen, modernen und pädagogisch hervorragender Weise, uns sensibel zu machen, uns hin zu führen zu Gottes schöner Natur, uns mit all ihren vielfarbigen Pflanzen und Tieren vertraut zu machen. Sie lehrten uns „richtig“ zu sehen. Der Biologieunterricht wurde des Öfteren wirklich naturbezogen und naturnah durchgeführt und oft in einen Wandertag mit hineingebracht.

Mein Elternhaus, ein kleines, winziges Häuschen mit einem spitzen Giebel und einem mit roten Pfannen gedeckten Dach, - im oberen Bereich Räume mit vielen schrägen Wänden, stand, inmitten einer ein Hektar großen Koppel, eingezäunt von hohen Knicks, die mit Haselnusssträuchern, Vogelbeerbäumchen und sonstigen niedrig Gewächs bewachsen waren. Auf dem Wall zur Straße hin wuchsen kräftige, alte, sehr alte Lindenbäume; somit war das gesamte Areal eingerahmt und geschützt vor Einblicken und vor starken Winden. Der Garten war unser Reich, unsere kleine Welt, in der wir auf einer bescheidenen, anspruchslosen Art und Weise unser Leben lebten. Die Obstbäume, die über die Hälfte des Grundstückes ausmachten, hingen im August, September voll mit den knackigsten rotbäckigen Äpfel, den wohlschmeckendsten Birnen, den leuchttesten, roten Kirschen, - blau saftigsten Pflaumen die ich bis dato je gesehen habe, mmh wirklich, einfach köstlich!

Die Tiere, die wir besaßen, wie Schweine, Hühner, Ziegen, Schafe, Puten, Gänse, Enten und unseren Schäferhund Dina nicht zu vergessen (eine treue Seele von Hund) - sie alle tummelten sich verträglich und friedlich nebeneinander auf der Wiese und schienen sich gegenseitig zu respektieren - wenn man überhaupt von Respekt zwischen den Tieren reden kann. Fast paradiesische Zustände herrschten hier, könnte man auf den ersten Blick meinen. Für uns Kinder war

es fast wie im Paradies und ein bisschen fühlten wir uns auch so. Es war „unser Paradies“, mit kleinen Fehlern, versteht sich, gewiss, aber immerhin. Sicher, wir waren nicht reich, und alles war knapp, aber wir Kinder merkten davon nichts, spielten und verstanden wenig von den Sorgen und Nöten des Alltags, den meine Eltern über einer längeren Zeitspanne ausgesetzt waren. Dauernde Arbeitslosigkeit, lange währende fast chronische Geldnöte und die immer über uns kreisende Frage: „Woher nehmen und nicht stehlen“. Jede freie Minute nutzte ich aus, um in kleineren, zeitlich begrenzten Ausflügen unsere nähere Umgebung kennenzulernen. Am Wochenende nahm ich mir einen kleinen Mundvorrat und etwas zu trinken mit, schnappte mir das alte Wehrmachtszelt und baute es irgendwo weit draußen gut geschützt und versteckt in den Feldmarken auf. Nächtigte allein darinnen und war für ein, zwei Tage eingetaucht in meine Welt.

Ich kann mich noch genau daran erinnern: wenn ich abends im niedrigen Zelt saß und ein Stück von der Steckrübe, die ich von einem Acker besorgt, verspeist hatte. Ich mag damals wohl 10 oder 11 Jahre alt gewesen sein, erlebte ich ein in seinen Anfängen steckendes Gefühl von Freiheit, Sehnsucht und Abenteuer. Dieses waren vermutlich die ersten zaghaften Schritte dort hin. Ich flüchtete mich förmlich hinein in die Welt der Dichter, Forscher, Entdecker und Globetrotter; mit Alexander von Humboldt war ich im Amazonasgebiet. mit Rould Amundsen am Südpol, durchsegelte mit ihm die berühmt berüchtigte Nordwestpassage, durchforschte mit Alfred Wegener das Inneneis Grönlands, bestieg mit Herman Buhl den Nanga Parbat, begleitete Heinz Helfgen mit dem Fahrrad durch Europa und durch Asien, trampfte mit ihm zum Nordpol usw.

Diese so spannend geschriebenen Berichte trugen mich fort, aus meinen vier Wänden heraus. Sie hatten allesamt eines

gemeinsam, sie stillten und befriedigten meinen Wissensdurst und machten mich neugierig, neugierig auf die große, voller Geheimnis steckende ferne weite Welt! Für ein paar Groschen Leihgebühren erwarb ich mir aus der Bibliothek kleine Kostbarkeiten, trug sie stolz nach Haus, vergrub mich mit roten Ohren in die neue Lektüre und entfloh als Bücherwurm dem tristen, grauen Alltag. Ich las einfach alles, was mir in die Hände kam, draußen auf dem Stuhl hinter der geschützten Wand unseres Schuppens, wobei ich unsere Hühner und Enten beaufsichtigte und dafür sorgte das sie nicht in den Garten mit dem frisch gesäten Saatgut gelangten. Manchmal verzog ich mich in meiner kleinen Dachkammer zurück. In den Büchern hatte ich eine Welt gefunden, die nur mir, mir ganz allein gehörte und an der ich Anfangs nur wenige teilhaben ließ. Ich saß oder lag Stundenlang hinter meinen Büchern, vergaß dabei oft die Zeit und nahm nichts um mich herum wahr. Egal, was ich auch las, immer mehr ergab ich mich, ja, verfiel ich dem lesen. Ich ging förmlich im Lesen auf. In den Büchern lebte ich, so schien mir, mein ganze augenblickliches Leben, dort erhielten die Sehnsüchte und Gefühle, die mich erfüllten, die ich aber nicht auszudrücken vermochte, Erlösung. Dort fand ich leidenschaftliche Harmonie, die meine Seele so innig erstrebte, ja, nach der sie hungerte. Tastend wie im Dunkeln begann ich, mir die Ansichten und Anschauungen der jeweiligen Schriftsteller von denen ich glaubte, dass sie mit meinem Wesen übereinstimmten, mir anzueignen, oder ich ertappte mich dabei, dass ich in der Rolle der Hauptperson schlüpfte, dass ich anfing, so zu sprechen, mich so zu bewegen und versuchte ebenso zu denken.

Einige Jahre später, ich befand mich in jenem Stadium zwischen - nicht - mehr Kind sein und noch - nicht - Erwachsen sein, das von Eltern und Lehrern mit Recht als Flegelalter bezeichnet wird; es war eben nach meiner

Konfirmation, in den Pfingstferien,- da fuhr ich mit einem uralten, klapprigen, aber höchst stabilen, Fahrrad ( welches noch aus der Vorkriegszeit stammte ) quer durch Schleswig - Holstein, um meine nähere Heimat besser kennenzulernen. Zuerst radelte ich die wunderschöne, kontrastreiche Ostseeküste hinunter. Vorbei an den unzähligen, sauberen Badestränden, Blickte ängstlich von den steilen, furchteinflößenden, wilden Klippen hinunter aufs Wasser, ließ mir den steifen Wind um die Ohren wehen, durchfuhr tiefe, dunkle Mischwälder, kam an so manchem malerisch gelegenen See vorbei, bis ich mir in der Nähe von Lauenburg eine Querverbindung zur Westküste schuf und auf ihr hoch, immer geradeaus, Richtung Norden fuhr, bis ich in meinem Heimatort wieder wohlbehalten an gelangt war. Nach etlichen Touren in heimatlichen Gefilden, die alle in einer ähnlichen Form abliefen, reizte es mich, die Exkursionen noch weiter auszudehnen. So führten meine nächsten Touren noch Höher, gen Norden; die ich aber inzwischen auf einem neuen Fahrrad bewältigte; (das Geld dafür hatte ich mir durch wochenlanges Arbeiten bei den Bauern mit Rüben hacken und Kartoffel sammeln verdient). Das Besondere zu meinem alten, aber zuverlässigen Vorkriegsvehikel bestand darin, dass mein frisch erworbener Drahtesel mit einer Dreigangschaltung ausgestattet war! Da ich schon damals, ohne Partner diese Unternehmen durchführte, wurde der Kontakt zwischen Land und Leute wesentlich schneller hergestellt, als wenn ich in einer Gruppe unterwegs wäre. Ich sah, lernte für mein Befinden als Einzelner viel mehr von der Landschaft, ich konnte tiefer in sie eintauchen und ein sensibleres Gefühl entwickeln, und den verschiedensten Menschen, die meine Wege immer wieder kreuzten, wesentlich besser und intensiver kennen lernen. Viele freundschaftliche, von Sympathie durchdrungene Eindrücke nahm ich von den Reisen mit und sie wurden von mir verinnerlicht, so dass ich auch heute noch gerne daran zurück denke.

Ich weiß es noch, als ob es gestern wäre, Mit den neuen grünlackierten Fahrrad, folgte ich der damaligen Europastraße Nr. 3 - kurz E 3 - genannt! Sie führte von Lübeck über Dänemark nach Schweden, und dort bis Stockholm. Mit knapp fünfzig DM in der Tasche, eine große Menge Tütensuppen, sowie 1 Pfund selbst zusammen gemischtes Müsli und etliche Tafeln Schokolade machte ich mich tatendurstig auf den Weg, und war über drei Wochen unterwegs. Zum Schluss befand ich mich etwa 300 km südlich von Stockholm, im Värmland, an den romantisch schönen Vädternsee, nahe Nyköping. Herrliche, wundervolle Tage verlebte ich dort.

Diese erlebnisreiche Fahrt fand im Jahre 1962 statt, und es herrschte noch im ganzen Land Links - Verkehr! Anfangs war das Fahren auf der für mich „verkehrten Seite“ recht gewöhnungsbedürftig und anstrengend; doch schon nach 2 - 3 Tagen ging es recht leidlich. Nach diesem, von kleineren und größeren Abenteuern und Ereignissen erfüllten und durchdrungenen Abstecher nach Skandinavien, und die genau ein Jahr später durchgeführte Tour in das klassische Land der Radfahrer - nach Holland! - wurde meine Abenteuerlust abrupt durch ein gänzlich Neues und für meine weitere Entwicklung recht einschneidendes Ereignis unterbrochen. Ich wurde nach meiner Musterung zur Bundeswehr einberufen! Leicht irritiert und etwas geschockt hielt ich den Brief, den ich per Einschreiben bekommen hatte, in der Hand. Damit hatte ich noch gar nicht gerechnet. Denn gerade war meine Lehrzeit zum Fliesenleger und Ofensetzer zu Ende und ich wollte an einem anderen Ort, in Husum (die graue Stadt am Meer), als frischgebackener Geselle mir eine kleine bescheidene Existenz aufbauen. Dafür wollte ich meine ganze Arbeitskraft aufwenden. Den Kopf voller Zukunftspläne haderte ich mit meinem Schicksal. Ärger, Wut und eine leichte Form von Verzweiflung machte sich in mir breit. Nach

ein paar Tagen und ein paar Bierchen, die ich einfach brauchte, um wie ich glaubte, die neue Lage besser ein- und abschätzen zu können und all die vielen offenen Fragen und Gedanken besser in eine geordnete Bahn zu lenken. Nach der kurzen Nabelschau war ich mit mir ins reine gekommen. Ich erkannte und erfasste die neue Situation als etwas Unvermeidliches, und ergab mich quasi meinem Schicksal. Also, um es kurz zu machen, ich meldete mich zum angesetzten Termin (14.Juni 1964) in der Kaserne zur Freiheit in Schleswig, meine fast Heimatstadt. Vormittags, ich glaube, es war 11:00 Uhr, durchschritt ich das Haupttor. -

Die anschließende 18 monatige Ausbildung in der Waffengattung Heer, um genau zu sein, bei den Pionieren, war, um es auf einem kurzen Nenner zu bringen, recht hart. Wiederum, wenn man alle Aspekte in Betracht zieht, auch sehr lehrreich für einen grünen Jüngling, wie ich es als 19 jähriger war. Zu den ungern getätigten, sowie langweiligsten Dingen unserer Ausbildung gehörte die von uns zwar nicht gehasste, aber allseits doch recht unbeliebte „Formalausbildung“. Gewiss, Gewiss, ich weiß, sie gehört eben auch dazu, um im Kasernenbereich, sowie auch in der städtischen Öffentlichkeit Schlesiens, einen zackigen, homogenen Eindruck, z.B. beim Kompagnie mäßigen Marschieren, zu hinterlassen. In der sogenannten Grundausbildung, die im allgemeinen ¼ Jahr beträgt, lernten wir z.B. auf Kommando stramm zu stehen, uns in 3 Gliedern auszurichten, im Gleichschritt zu marschieren; dabei ein kerniges Lied auf den Lippen, immer im Takt, links, -zwo, -drei, -vier! Natürlich lernten wir auch das zackige Grüßen, immer wieder, bis alles wie im Schlaf funktionierte. Auch wurde der Umgang mit den verschiedenen Waffen drillmäßig geübt, bis wir in der Lage waren, auf dem Schießplatz unsere Schießkünste mit scharfen Patronen zu zeigen. Aber auch für den Alltagsgebrauch wurde uns recht nützliches gelehrt. Wie man sich im Gelände mit dem

Kompass orientiert oder in der Nacht die Himmelsrichtung am Stand der Sterne feststellen kann. Am Tage die Marschrichtung am Stand der Sonne im Winkel zur Erde zu erkennen, oder das man in der Natur an den Bäumen, Telegrafmasten und an Einzelgebäuden auf Moosbewachsene Stellen achten muss, weil diese an der Wetterseite liegen (meist Nord-West). Bei Baumstümpfen sind die Jahresringe an der Wetterseite dichter gedrängt und die Rinde ist gröber. Ich könnte noch weitere Dinge aufzählen, aber das würde vom Hauptthema ablenken und zu weit führen. Nur noch dieses, wir lernten in der Wildnis zu überleben. Heute würde man alles zusammengefasst „Survivals“ nennen. Wir erhielten Kenntnisse im Bauen von Unterschlüpfen mit Hilfe von Ästen, Zweigen und Gräsern mit der unvermeidlichen Zeltplane, die immer am Mann war. Auch lernten wir das unter Umständen lebenswichtige Feuer anzumachen, (wie das Sternen-, Gruben-, Jäger- und Gruppenlagerfeuer). All diese Dinge interessierten mich und ich sog sie auf wie ein Schwamm und nahm diese Kenntnisse quasi als Resümier meiner Wehrpflicht in mein Zivilleben mit. Außerdem behielt ich die gesunde Stärke in mir, nicht aufzugeben, sich durchzubeißen in jeder Lebenslage.

Die Bundeswehrzeit hat mir im Nachhinein recht gut getan. Die negativen Dinge habe ich verdrängt, vergessen, sie wurden mit der Zeit einfach ausgeklammert, denn das Positive überwiegte bei weitem! Der Zusammenhalt in der Gruppe war geradezu einmalig. Die Kameradschaft wurde groß geschrieben. Wir hatten wenig Geld, und hielten trotzdem zusammen, teilten die letzten Zigaretten unter uns auf, und waren auch sonst ein verschworenes Team, ein gute Truppe. So habe ich die Ausbildung bei der Bundeswehr als ein einschneidendes, wichtiges Erlebnis in meinem jungen Leben erfahren, und möchte Behaupten, ohne gar zu pathetisch und martialisch rüber zu kommen:

Den Pioniergeist trage ich, wenn auch in einer anderen Form, noch heute in mir!

--Zwischenzeitlich gab meine jüngste Schwester Bothilde ihre damals eigentlich nur mäßig gehende, in der Nähe von Itzehoe gelegene Massagepraxis auf. Sie brach kurzentschlossen ihre wirtschaftlichen und infrastrukturierten Brücken in Deutschland ab und wanderte, für uns alle völlig überraschend, nach Island aus. Dort konnte Sie in Ihrem gelernten Beruf als Krankengymnastin und Masseurin in einem Heilsanatorium nahe Reykjavik, in Hveragerdi einem kleinen Dorf an der Südküste, arbeiten. Sie fühlte sich dort sehr wohl, lebte sich gut ein und erlernte sehr schnell die Sprache des Landes. Dort lernte Sie auch Egil Egillson (allgemein nur Alli genannt) einen waschechten, sympathisch ruhigen Isländer kennen. Was soll ich groß sagen, in kürzester Zeit, ich glaube nach 10 Monaten läuteten für beide die Hochzeitsglocken. Leider bekamen wir dieses Ereignis nur aus der Ferne mit. Denn Anfangs war Island für uns nur eine kühle, exotische Insel im nördlichen Eismeer nahe Grönland gelegen, wo es fast ständig regnet, es ungemütlich kalt und nass ist und hin und wieder ein Vulkan ausbricht, wo Erdbeben bis zur Stärke 6 in der Richterskala stattfinden, von wo wir immer das schlechte Wetter, sprich das berühmt berüchtigte Islandtief bekommen. Obwohl, um genau zu sein, es sich um ein Neufundlandtief handelt. Aber ich will nicht anfangen Erbsen zu zählen! Aber für mich war Island kein Land in dem es sich lohnen würde für immer dort zu leben, oder für einen lang- oder kurzfristigen Urlaub, meinte ich damals, als noch unwissender.

Erst später, recht viel später, nachdem ich die aufgehobenen Briefe, die meine Schwester uns jahrelang geschrieben hatte, als gereifter, herangewachsener junger Mann nochmals hervorholte, und sie dieses Mal viel

bewusster, aufmerksamer durchlas, spürte ich in dem Geschriebenen die Begeisterung und die tiefe Liebe, mit der Sie an diesem Land hing und mit dem Sie sich identifizierte. Siehe da, diese Begeisterung übertrug sich auch auf mich. Nun wurde ich neugierig auf diese, vormals für mich, so fremde, unbekannte Insel. Aus der Bücherei besorgte ich mir die gängige Literatur über Island und las alles was über diese Insel geschrieben worden war. Island, diese weltentlegene Insel hatte mich gepackt. Ich studierte Karten, vertiefte mich in Statistiken, verschlang alles über Island, was ich bekommen konnte.

Meine auf literarischen Kenntnissen beruhende Vorstellungskraft nahm ich zur Hilfe um mir ein solides Grundwissen anzueignen. Ob es historische oder Reiseberichte neueren Datums waren, Romane oder Tatsachenberichte jeglicher Art waren, alles über diese Insel schlug mich völlig in ihren Bann. Nachdem ich mich etwa 10 Jahre damit beschäftigt hatte, das Land vorerst wenigstens literarisch zu erschließen, (meine eigene Island - Büchersammlung hatte inzwischen die stattliche Zahl von etwas mehr als 200 Bänden angenommen) in denen natürlich auch die berühmte Saga Literatur, sprich Thule Sammlung nicht fehlen durfte. Es würde zu weit führen, all die Autoren und deren Titel zu benennen, sie tabellarisch aufzuzählen. - Zu Weihnachten, zu meinen Geburtstagen und sonstigen Festtagen lagen bei all meinen Geschenken mindestens ein Buch oder Bücher von meiner inzwischen zum Wunschziel meines nächsten Urlaubs gewordenen Insel.

Ich spürte ganz tief in meinem Inneren, dass es für mich förmlich ein Muss geworden ist, Island nach den vorher literarischen Erkundungen auch real zu erleben, es hautnah kennen zu lernen, es zu spüren mit seinen grandiosen

Naturschönheiten. Mit anderen Worten - ich war endlich reif für diese Insel! -

Nicht lange darauf folgte ein unvergesslich schöner und wundervoller dreiwöchentlicher Aufenthalt auf Island, den ich zusammen mit meiner Frau und unserem Sohn Robert dort verbringen durfte. Meine Schwester und mein Schwager hatten sich wirklich große Mühe gegeben um unseren Urlaub so schön und interessant wie irgend möglich zu gestalten. Mit einem Geländewagen fahren und führten sie uns zu den Besonderheiten ihrer Natur mit denen Island wahrlich vielfach ausgestattet ist. Wir suchten historische Stätten und Landschaften auf, die schon in den alten Sagas der Insel erwähnt wurden.

Natürlich durften auch Ausflüge zu den Wasserfällen, den Geysiren und Gletschern nicht fehlen. Wir haben eine Menge von Eindrücken sammeln dürfen um diese auch mit nach Hause genommen.

Mehrmals wurde recht rustikal in Zelten übernachtet, was mir ausgesprochen gut gefiel und in mir die Abenteuerlust von früher, aus meiner Jugendzeit, weckte. Bei meiner Frau aber hielt sich die Begeisterung und Freude, um es behutsam und gelinde auszudrücken, in Grenzen. Nur als Beispiel ein paar herausgepickte Szenen, nachts, ca. 23 .00 Uhr: „Puh, ist das kalt im Zelt und hart im Rücken, es drückt überall!“ „Zieh dir doch den dicken Pullover über.“ „Hab ich doch schon.“ „Rolle dich eng zusammen und schließe deinen Schlafsack ganz dicht bis oben hin zu.“ Leicht gereizt: „Auch das hab ich!“ „Dann mache dir doch einfach nur warme Gedanken“ erwiderte ich cool und lässig. „----- Blödmann!“

Am nächsten Morgen mein erfreuter Ausruf: „Schau mal Schatz, ist sie nicht schön!“ Leicht irritiert antwortete meine Frau: „ Wie, was heißt Sie, und ist schön?“ „Na ich meine diese enorme Weitsicht, dort hinten am Horizont der Gletschers, es mögen bestimmt 30 - 40 km sein Schau mal, wie die schneebedeckten Berggipfel von der Sonne

beschiene werden, herrlich hell und so strahlend glitzernd.“ „Ach ja, doch, schön, aber kalt, feucht und zugig war es trotzdem im Zelt! – Ich habe wie du weißt, furchtbar gefroren!“

Szenenwechsel, zwei Tage später, wir waren inzwischen wieder in Selfoss und hatten vor, eine kleine Tagestour ins Grüne zu machen, oder sollte es eine Fahrt ins Blaue werden? Egal, bevor es losging noch einmal der obligatorische Blick aus dem Fenster. O, je, es tröpfelte gegen die Scheiben. Anfangs nur ein bisschen, aber schon bald prasselte der Regen als Schauer zur Erde.“

Für heute wird es wohl nichts mit unserer Tour“, sagte meine Schwester. „Mit Regen muss man hier unten im Südland immer rechnen. Darauf meine Frau im leicht gereizten Ton: „Regen, immer nur Regen, den kann ich auch zu Hause haben, dafür muss ich nicht herkommen. Mich kriegen wenigstens keine zehn Pferde mehr nach Island.“ Dabei ist es leider bis heute geblieben.

Diese, und noch einige andere von Aversionen und Negativitäten durchdrungene Intermezzos enttäuschten und bestärkten mich und trugen erheblich dazu bei, in Zukunft dieses Land nur noch allein zu bereisen und dabei in Ruhe und ohne Hektik, aber mit viel Erlebnishunger und mit Freude zur Natur im Herzen, die Regionen aufzusuchen, die zu den ödesten des ganzen Landes gehörten: das Innenland der kleinen, aber für mich so großen und geheimnisvollen Insel. Kindheits- und Jugenderinnerungen wurden in mir geweckt. Es zogen Wunschbilder auf, dieses so einzigartige Land mit seiner vielfältigen Natur einmal, -irgendwann einmal, nur mit Rucksack und Zelt und dem billigsten Fortbewegungsmittel, den Füßen, mit der mir eigenen Sensibilität zu durchwandern und hautnah erspüren, gesagt, getan. Schon zwei Jahre später durfte und konnte ich diese Idee in die Tat umsetzen. Es gelang mir, von Selfos aus über

die Kaldidalurroute, weiter über die Ardnatsheidi, über Blöndius bis Skagafjord in einer Länge von etwa 300 km zu durchqueren. Über Lavafelder, Schotterpisten und Seenreiche Heidelandschaften und eisige Flüsse führte der Trip. Dabei wurde ich belohnt von einer herrlichen Weitsicht. Ich kam randvoll mit gesammelten Eindrücken und Erlebnissen zurück nach Hause. Lange schon war ich nicht mehr so glücklich gewesen wie nach dieser Tour durch das Innenland.

Waren die nächsten Jahre mit ihren Urlauben *ganz* und gar auf „Familie“, über einen Zeitraum von drei Jahren fixiert -. Ich trug noch die Bilder der Erinnerung von meiner ersten Durchwanderung in *mir*, als die Unruhe im Blut schon wieder fiebrig zu pochen begann. Meine Gedanken flohen nach Norden. In mir spürte ich die unüberwindliche Sehnsucht nach Island. Ich wurde förmlich süchtig, süchtig nach dem Land mit seiner unverfälschten freien Natur. Also, um es kurz zu machen, ich flog erneut mit dem Flugzeug von Hamburg nach Keflavik (Island), um *in* fünf Wochen die gesamte Insel vom Südwesten bis zum Nordosten diagonal zu durchwandern. In diesen 35 Tagen waren genügend Zeitreserven eingebaut, um rechtzeitig zum Abflugtermin zurück zu sein. Ich selbst hoffte, 4-6 Tage weniger zu gebrauchen. Dabei durchquerte ich auch die berühmt berüchtigte Sprengisandur Wüste, die zu den übelsten und gefährlichsten Strecken zu zählen ist, die Island zu bieten hat. -Viele meinen sogar, sie gehöre überhaupt zu den verlässlichsten und kärgsten der Welt. - Sprengisandur - ausgesprochen wird es etwa so: „ Spränngisandür „, - wie das klingt, - wild und geheimnisvoll. -Dieser Reiterweg wurde seit Jahrhunderten als Nord-Süd-Traversal durch das zentrale Hochland genutzt. Viele Sagen rankten sich um die 4.450 Quadratkilometer große Trostlosigkeit, dieser größten, gefürchtetsten Lavawüste der Erde, in der früher die Geächteten, die Vogelfreien sich verkrochen und dahinvegetierten, bei Hunger, Kälte und Naturgewalten

ihrem Leben oft ein jähes Ende setzten. - Aber eine klitzekleine Handvoll **hatte** es geschafft zu überleben, - aber davon wird noch später des Öfteren die Rede sein.

Es galt, den Widrigkeiten des Wetters und der unkalkulierbaren Natur, sowie die Einsamkeit und der Monotonie dieser bizarren Landschaft zu trotzen. - - - Es war bei meiner Solotour damals bereits Mitte Juni und doch herrschte noch Winter im Innenland, - so schien es mir angesichts der weiten Eis und Schnee bedeckten Felder. -

Sie zu überwinden brachte mich des Öfteren fast an meine körperliche Leistungsgrenze. Ebenso verlangten die Durchquerungen der eisigkalten, stellenweise bis zu einem Drittel zugefrorenen Flüsse alles von mir ab. Aber mit meiner mir eigenen Zähigkeit, vereinten Kräften und Ausdauer schaffte ich *es gottlob* immer wieder auch, diese Hindernisse zu bezwingen. Nach ca. 700 km und dem kleinen Quäntchen Glück kam ich nach genau vier Wochen wohlbehalten an dem malerisch schön gelegenen Myvatn, meinem schon vorher festgelegten Zielort an.

An Blessuren hatte ich nur einen deftig juckenden Sonnenbrand im Gesicht davongetragen - und ein paar, nicht ins Gewicht fallende, eigentlich gar nicht erwähnenswerten Blasen an den Fußsohlen. Die letzte Woche, die mir noch bis zur Abreise verblieb, nutzte ich dazu, dass ich nach zwei Ruhetagen bei meiner Schwester, mich aufmachte, die im alten isländischen Freistaat um 930 gegründete Thingstätte Thingvellir aufzusuchen, dort ein paar Tage mit Erkundungen zu verbringen und um danach, kurz vor dem Abflug einen erneuten Höhepunkt meines Aufenthalts auf Island entgegenzusteuern: Ich wollte den einheimischen Nobelpreisträger von 1956, Halldor Laxness aufsuchen, ihm einen kurzen Besuch abstatten. Es wurde fürwahr ein phantastisches und mit Worten nur schwer beschreibbares Ereignis. Aber im Nachspann dieses

ausführlichen Berichts werde ich den Versuch unternehmen, meine Begegnung mit dem von mir so hoch geschätzten und auch verehrten Schriftsteller so darzustellen, wie es sich tatsächlich zugetragen hatte. - - -Nach der Rückkehr zur Familie wurde es erneut schwer für mich, mich wieder einzufügen in den Alltagstrott. Zu groß war die Konfrontation mit der teilweise kargen, aber auch friedvollen menschenleeren Einöde. Ich redete damals so gut wie gar nicht über meine Reise.-Nur das allernötigste. Die völlig neuen Erfahrungen, die ich sammeln durfte, blieben für Andere verschlossen. Sie sollten nur mir ganz allein gehören. Denn keiner würde mich wirklich verstehen, mit all meinen Schwärmereien und Sehnsüchten. . . Diese kleine zerrissene Vulkaninsel war so einzigartig, so wild und deshalb weckte sie im Nachhinein in mir auch so viele Emotionen. - Wenn man wochenlang alleine in der Wildnis gelebt, Strapazen und Entbehrungen auf sich genommen hat, kehrt man heim, körperlich erschöpft, ausgelaugt; auf eine wundersame Art müde und aber innerlich, tief im Herzen voll mit positiven sowie negativen bleibenden, — vielleicht auch einigen - später verschwindenden Erinnerungen, Begegnungen und Eindrücken. Klare, aber auch undurchsichtige Erfahrungen, - neue und alte, sowie dazugewonnenen Empfindungen, wie ein anderer, an Reife dazugewonnener Mensch -, ja, so kehrt man aus der freiwillig gewählten, einfachen Form des Lebens zurück in unsere hochtechnisierte Welt. Ich wurde und werde immer wieder gefragt, ob ich denn überhaupt keine Angst hätte, so ganz allein durch die menschenleere Wildnis zu wandern, ohne jegliche Funkverbindung zur Außenwelt und ob es nicht besser wäre, so ein strapazenreiches Unternehmen mit einem Partner durchzuführen, usw. - - - So wurde ich nie müde, auf die immer wiederkehrenden, ähnlich gestellten Frage mit stoischer Ruhe mit einem knappen Nein zu antworten, um darauf die ausführliche Erklärung folgen zu lassen. Aufgrund meiner jahrelangen, und intensiven

Vorbereitung, wobei meine erworbene gute bis sehr gute körperliche Verfassung, sprich Fitness bzw. Kondition eine nicht unerhebliche große und wichtige Rolle spielt, (gesunde Lebensweise), bzw. positive Lebenseinstellung, bewusstes Essen, nicht Rauchen, nicht Trinken - oder wenn überhaupt, nur ganz sporadisch zu feierlichen Anlässen wie Geburtstage, Weihnachten, ein oder zwei Gläschen Rotwein, aber sonst nichts Alkoholisches zu mir zu nehmen; regelmäßig joggen, am liebsten Waldläufe, täglich, bei jedem Wind und Wetter mit dem Fahrrad zur Arbeit, fahren (hin und zurück versteht sich), das sind immerhin so an die 15 km. Außerdem bin ich vom Typhus her einer, der gerne allein und ganz für sich sein kann, der, wie schon in meiner Kindheit, die friedvolle Stille suchte und den weiten Raum brauchte, um die Seele ausruhen zu lassen. Weite Räume brauche ich, um abschalten zu können. Draußen, in der Natur, in der Wildnis, da fühle ich Frieden, Harmonie -dort fühle ich mich geborgen. -

In all den vergangenen Jahren, in denen ich Solo-Trekking Touren in ähnlich ablaufender Form durchführte, hatte ich Vertrauen zu mir aufgebaut. Ich lernte meine Stärken und Schwächen kennen und konnte mir somit das dafür erforderliche gewisse Quantum an Selbstvertrauen aneignen, um auszuloten inwieweit es mir möglich wäre, diese „Einmann - Expeditionen“ durchzuführen. Nun zum Anderen, - einen geeigneten Partner zu finden, der die gleiche Begeisterung mit einem teilt, der ähnlich empfindet wie man selbst, ist gelinde gesagt äußerst schwierig. Angenommen, man hat wirklich das Glück und findet einen, von dem man glaubt, er wäre der „Richtige“. Man würde anfangs begeistert Pläne schmieden, die Routen ausarbeiten und sich gemeinsam auf das Ziel vorbereiten. - Gewiss, es klingt alles schön und gut, - eine feine Sache also - möchte man auf dem ersten Blick meinen, aber wie verhält es sich tatsächlich, wenn man wochenlang auf engstem Raum seinen Platz im Zelt teilen muss, wenn einmal etwas

nicht nach „Plan“ läuft, wenn schlechte Witterung herrscht, wenn es stürmt, regnet oder schneit und man somit gehindert wird, weiterzugehen oder wenn man sich durch das stupide Warten gegenseitig auf den Wecker fällt, wenn derjenige seinen vorher aufgetragenen Pflichten einfach nicht nachkommt, wie zum Beispiel Trinkwasser holen, Essen kochen, oder weil man sich gegen Abend nicht einig werden konnte, wo und wann das Zelt aufgeschlagen werden soll.

Der eine findet die Gegend eigentlich ganz besonders gut zum Rasten, der Andere aber wiederum fühlt sich noch munter und stark genug, weiter zu wandern. Spätestens in solch einem Fall treten sicherlich Spannungen auf, man wird gereizt, fühlt sich ganz einfach überfordert, genervt. Ebenso ist es äußerst schwierig, spontan herauszufinden, wie stark die Belastbarkeit des jeweiligen Partners ist. -

Jeder fühlt sich verantwortlich für den Anderen. Um all diesen komplizierten Dingen aus dem Weg zu gehen, hatte ich mich von jeher dazu entschlossen, nur allein mit dem Fahrrad unterwegs zu sein und allein zu wandern. Letztendlich bin ich bei diesen Märschen durch die Wildnis nur für mich verantwortlich. Ich allein kann und muss entscheiden, wie viel und was ich mir zumuten kann. Die Vorzüge des Alleinseins wurden mir sofort bewusst. Das Wesentliche an einer Wanderung ist nämlich, dass man frei denken, fühlen und schalten und walten kann, ganz wie es einem beliebt. Ich könnte die ganze Nacht lesen, oder ich könnte nachts im Zelt singen, was mir gerade in den Sinn kommt und wenn es noch so unmusikalisch klänge. Ich hatte genügend Zeit, mich mit mir selbst zu beschäftigen, als zergliederte ich einen anderen Menschen und brauchte mir selbst nichts vorzumachen. Zum Schluss aber noch ein ganz besonderer Aspekt: Auch wenn es noch so schön wäre, in netter Gemeinschaft zu sein, bekommt man den Zauber